



lebensministerium.at

BUNDEMINISTERIUM FÜR  
GESUNDHEIT UND FRAUEN



landwirtschaftskammer  
österreich

## Situation der Bäuerinnen in Österreich 2006

Zusammenfassung der Bäuerinnenbefragung 2006



Situation der Bäuerinnen in Österreich 2006

Zusammenfassung der Ergebnisse

Projektleitung: Christine Geserick M.A.  
Dipl. Sozpäd. (FH) Olaf Kapella  
Projektteam: Christine Geserick M.A.  
Dipl. Sozpäd. (FH) Olaf Kapella  
Dr. Markus Kaindl

Auftraggeber: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft,  
Umwelt und Wasserwirtschaft  
Bundesministerium für Gesundheit und Frauen

Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)  
Universität Wien  
Gonzagagasse 19/8 | 1010 Wien  
Tel.: +43-(0)1-5351454-0 | Fax: +43-(0)1-5351455

# Inhalt

## Vorwort

1	Realisierte Kinderzahl der Bäuerinnen.....	4
2	Kompetenz der Bäuerin als Betriebsinhaberinnen.....	5
3	Kompetenz der Bäuerin bei Betriebsentscheidungen.....	7
4	Zeichnungsberechtigung für das Betriebskonto.....	9
5	Bildungsqualifikationen .....	9
6	Herkunft der Bäuerinnen.....	11
7	Eigenes Berufsbild der Bäuerin.....	16
8	Einschätzung der betrieblichen und landwirtschaftlichen Zukunft.....	21

## Vorwort

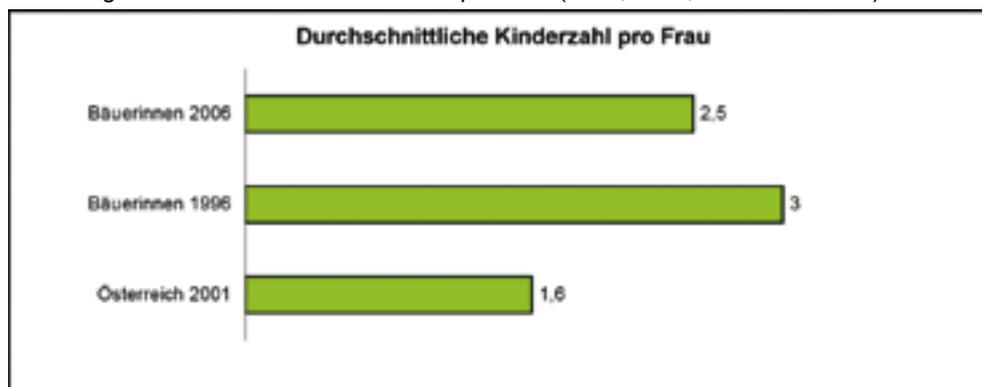
Die repräsentative Fragebogen-Erhebung zur „Situation der Bäuerinnen in Österreich“ wird seit 1975 alle zehn Jahre von der Arbeitsgemeinschaft Österreichische Bäuerinnen in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft durchgeführt. Die Bäuerinnenbefragung 2006 erfolgte zudem mit Unterstützung des Bundesministeriums Frauen und Gesundheit. Neben Fragen zu Person und Betrieb werden nähere Angaben zur Ausbildung/beruflichen und gesellschaftlichen Situation, Gesundheit, Freizeit und natürlich zur konkreten Arbeitssituation im bäuerlichen Betrieb erhoben.

Die Ergebnisse und im besonderen die Auswertungen der einzelnen Bundesländer sind wichtige Grundlage für die Arbeit der bäuerlichen Interessenvertretung und vor allem auch für die Öffentlichkeitsarbeit innerhalb des eigenen Bereiches sowie in der nichtagrarischen Öffentlichkeit. Wichtige Forderungen der österreichischen Bäuerinnen können mit konkreten Zahlen untermauert sowie Entwicklungen der vergangenen 30 Jahre dargestellt werden. Die Ergebnisse der neuen Befragung zeigen unter anderem wie sich der anhaltende Strukturwandel in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum, im gesamtgesellschaftlichen Umfeld sowie auf die Lebens- und Arbeitssituation der Bäuerinnen ausgewirkt hat. Zudem zeigt sich deutlich, ob und in welchem Ausmaß sich das Selbstverständnis der Frauen in der Landwirtschaft und damit auch die Arbeitsaufteilung und Lebensweise in bäuerlichen Betrieben verändert hat. Nachfolgend eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Bäuerinnenbefragung 2006, die vom Österreichischen Institut für Familienforschung der Universität Wien im Zeitraum April bis Ende Juni 2006 durchgeführt wurde.

## 1. Realisierte Kinderzahl der Bäuerinnen

Die durchschnittlich realisierte Kinderzahl der Bäuerinnen lag 2006 bei 2,5 Kindern pro Frau. Diese Zahl ist während der letzten 10 Jahre leicht gesunken, 1996 hatten die Bäuerinnen im Schnitt genau 3 Kinder. Im Vergleich der Werte zur durchschnittlichen Kinderzahl für alle in Österreich lebenden Frauen (Ergebnisse der Volkszählung 2001), ist jedoch immer noch eine deutlich höhere Kinderzahl bei den Bäuerinnen zu erkennen. Die Anzahl der bereits realisierten Kinder bei der Erhebung lag 2006 um 0,9 Kinder über dem Österreich-Wert von 2001<sup>1</sup>. Rund zwei Drittel der Bäuerinnen hatten zum Zeitpunkt der Befragung zwei oder drei Kinder, 6% waren kinderlos.

Abbildung 1: Durchschnittliche Kinderzahl pro Frau (1996, 2006, Österreich 2001)



Datenquellen: Bäuerinnenstudie 1996 (n=1.043), 2006 (n=1.166); Volkszählung 2001

Dieser rückläufige Trend ist in allen Bundesländern mit Ausnahme der Steiermark zu beobachten. Mit nur 1,7 Kindern weisen die Wiener Bäuerinnen die niedrigste und mit 3,1 die Tiroler Bäuerinnen die höchste durchschnittliche Kinderzahl auf.

Tabelle 1: Realisierte Kinderzahl pro Frau nach Bundesländern

	Zahl der Kinder pro Frau in % (Bäuerinnen 2006)								durchschnittliche Kinder-zahl Bäuerinnen 2006	durchschnittliche Kinder-zahl Bäuerinnen 1996	durchschnittliche Kinder-zahl Frauen in Öst. 2001
	keine Kinder	1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	4 Kinder	5 Kinder	6 Kinder	7 Kinder			
<b>Österreich</b>	5,8	8,4	34,8	33,2	13,6	2,9	0,8	0,5	2,5	3,0	1,6
<b>Burgenland</b>	7,1	13,7	48,6	25,2	4,2	1,2	0,0	0,0	2,1	2,5	1,7
<b>Kärnten</b>	14,9	8,1	34,4	34,3	5,1	3,1	0,0	0,0	2,2	3,1	1,7
<b>Niederösterreich</b>	6,1	9,4	43,5	31,1	6,7	3,2	0,0	0,0	2,3	2,7	1,6
<b>Oberösterreich</b>	3,5	7,0	30,6	34,6	21,8	1,1	1,3	0,0	2,7	3,3	1,7
<b>Salzburg</b>	7,8	4,2	31,6	38,5	12,9	1,6	1,6	1,8	2,6	3,4	1,6
<b>Steiermark</b>	2,9	9,6	31,5	33,4	17,7	3,5	0,5	0,8	2,7	2,6	1,7
<b>Tirol</b>	3,7	3,3	22,5	36,1	22,5	6,2	3,8	2,0	3,1	3,3	1,7
<b>Vorarlberg</b>	3,9	11,2	21,6	36,0	19,5	4,9	0,8	2,1	2,8	3,4	1,7
<b>Wien</b>	23,9	13,5	37,5	22,0	3,1	0,0	0,0	0,0	1,7	2,2	1,2

Datenquellen: Bäuerinnenstudie 1996 (n=1.043), 2006 (n=1.166); Volkszählung 2001

<sup>1</sup> Volkszählung 2001; Quelle: Volkszählung 2001 – Haushalte und Familien, Statistik Austria, Wien 2005, S. 134ff.

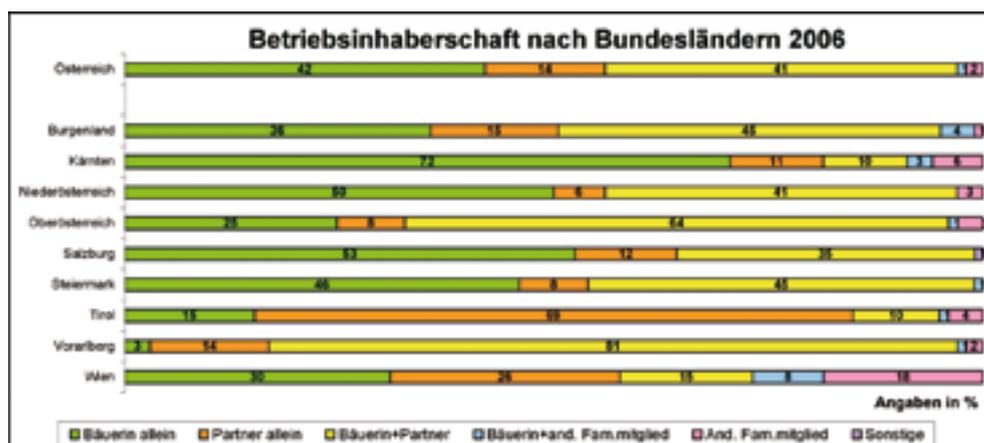
## 2. Kompetenz der Bäuerin als Betriebsinhaberin

Die Kompetenz der Bäuerin als Betriebsführerin ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen und beträgt nach Ergebnissen der Bäuerinnenbefragung 2006 über 40%. Demnach sind 41,8% der Befragten die alleinig zuständige Person, auf deren Namen der landwirtschaftliche Betrieb angeschrieben ist und in deren Namen er bewirtschaftet wurde. Im Vergleich dazu haben nur 13,8% der (Ehe-)Partner der Bäuerinnen die alleinige Betriebsinhaberschaft. Ein relativ großer Anteil der Befragten (41%) gibt zudem an, dass Bäuerin und Bauer gemeinsame Inhaber sind.

Vor dem Hintergrund der letzten Bäuerinnenbefragungen der Jahre 1986 und 1996 markieren die Zahlen eine Fortsetzung des Trends der zunehmenden alleinigen weiblichen Betriebsverantwortung, und zwar von 12% auf 17% auf 42%. Auch die österreichweiten Agrarstrukturerhebungen der letzten Jahre zeigen diese Entwicklungen. Die letzte Stichprobenerhebung für Österreich aus dem Jahr 2003<sup>2</sup> wies für die im Betrieb beschäftigten Betriebsinhaber einen Frauenanteil von 31% aus, 1980 hatte dieser Anteil gerade einmal 18% betragen.<sup>3</sup>

Mit Blick auf die Tendenzen in den einzelnen Bundesländern hat Kärnten die meisten Höfe unter ausschließlich weiblicher Inhaberschaft (72%). Außerdem liegen Salzburg, Niederösterreich und die Steiermark über dem Bundesdurchschnitt. Mit Abstand am wenigsten Betriebsinhaberinnen gibt es im Land Vorarlberg, hier sind nur 3% aller Höfe ausschließlich von Bäuerinnen geführt, Tirol folgt mit 15%. Dabei ist interessant, dass zwischen diesen beiden Bundesländern große Unterschiede herrschen mit Blick darauf, wer stattdessen Betriebsinhaber ist: in Vorarlberg verschiebt sich das Gewicht zugunsten der partnerschaftlichen Führung, nirgendwo sonst gibt es so viele Höfe, die von Bauer und Bäuerin gemeinsam geführt werden (81%). In Tirol hingegen verliert die weibliche Führung zugunsten der männlichen: 69% der Höfe werden vom Bauern allein geführt und auch hier handelt es sich um einen Wert, der sonst in keinem anderen Bundesland in dieser Höhe erreicht wird.

Abbildung 2: Betriebsinhaberschaft nach Bundesländern 2006



Datenquelle: ÖIF, Bäuerinnenbefragung 2006 (n=1.166)

<sup>2</sup> Statistik Austria (2005). Agrarstrukturerhebung 2003. Betriebsstruktur. Schnellbericht 1.17. (Tabelle 4.0A)

<sup>3</sup> Goldberg, Christine (1997). Bäuerinnen im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne: Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau, zur Ehe und Familie. Projektbericht zur Studie im Auftrag der Bundesministerien für Land- und Forstwirtschaft; Umwelt, Jugend und Familie; Wissenschaft, Verkehr & Kunst.

Die Besitzverhältnisse unterscheiden sich damals wie heute vor allem entlang der Unterteilung in Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe. Frauen sind vor allem Inhaberinnen von Nebenerwerbsbetrieben. Die Erhebung 2006 zeigt, dass fast jeder zweite Nebenerwerbsbetrieb von einer Betriebsinhaberin geführt wird (49%), hingegen trifft das nur auf knapp ein Drittel der Haupterwerbshöfe zu (32%). Diese Haupterwerbshöfe werden fast zur Hälfte im partnerschaftlichen Modell geführt: 49% der Höfe haben Bäuerin und Bauer als gemeinsame Betriebsinhaber. Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass Nebenerwerbshöfe häufig auf die Frau, Haupterwerbshöfe häufig auf Frau und Mann gemeinsam angeschrieben sind.

Außerdem lässt sich feststellen, dass Frauen desto häufiger alleinige Betriebsinhaberin sind, je kleiner die Bewirtschaftungsfläche des Hofes ist. Mag sich dieser Zusammenhang zunächst vielleicht negativ anhören, wenn man die Hofgröße mit höheren Verantwortlichkeiten gleichsetzt, die dann „seltener“ von Frauen übernommen wird, so ist doch gerade beachtlich, dass das zwar innerhalb der Geschlechtergruppe der Fall ist, nicht jedoch im Vergleich mit den Männern. Das heißt: Frauen haben seltener die Betriebsführung inne, wenn der Betrieb größer ist, sie übernehmen aber immer, über alle Hofgrößen hinweg, häufiger die alleinige Betriebsführung als ihre Partner. Das heißt in Zahlen: Große Höfe (über 51ha) liegen zu 30% in weiblicher Hand (20% in männlicher) und unter den kleinsten Höfen (2-5 ha) ist mehr als jeder zweite allein auf die Bäuerin angeschrieben (55%), auf den Partner allein sind nur 17% angeschrieben.

Tabelle 2: Betriebsinhaberschaft nach Erwerbsart, Fläche, Jahr

	Betriebsinhabende Person(en)					
	in %					
	Bäuerin allein	Partner allein	Bäuerin + Partner	Bäuerin + Familienmitglied	Anderes Familienmitglied	Sonstige
<b>Erwerbsart</b>						
Haupterwerbshöfe	31,5	17,0	48,1	1,0	2,2	0,1
Nebenerwerbshöfe	48,6	11,9	36,2	1,2	2,1	0,0
<b>Hofgröße</b>						
2 bis 5 ha	55,3	17,2	25,0	1,0	1,6	0,0
6 bis 20 ha	45,2	12,6	38,5	1,1	2,6	0,0
21 bis 50 ha	35,4	13,0	48,5	1,2	1,8	0,0
über 51 ha	29,8	19,5	45,7	1,5	3,1	0,4
<b>Gesamtdurchschnitt</b>						
2006	41,8	13,8	40,9	1,2	2,3	0,1
1996	17,2	18,8	54,1	2,7	4,1	1,3
1986	11,6	16,6	64,9	1,3	4,1	1,0

Datenquellen: Bäuerinnenstudie 1986 (n=1.000), 1996 (n=1.043), 2006 (n=1.166)

Mit Blick auf die zeitliche Dimension lässt sich vermuten, dass der wachsende Anteil der Betriebsführerinnen aus einer strukturellen Verschiebung im Agrarbereich hin zu mehr Nebenerwerbsbetrieben erklären ist. Für die Stichproben der Bäuerinnenbefragungen seit 1975 lässt sich dies auch bestätigen, hier stieg der Anteil der Nebenerwerbshöfe kontinuierlich an. Laut Agrarstrukturbericht von 2003 ist die Anzahl der Nebenerwerbsbetriebe zwischen 1999 und 2003 jedoch um 21,1% gesunken (Haupterwerbshöfe um 0,4% gestiegen). Diese statistisch gegenläufigen Trends lassen sich wahrscheinlich mit den zum Teil gravierenden Eingriffen in die statistische Hof-Klassifizierung als Haupterwerbsbetriebe erklären, so dass in der amtlichen Statistik weniger Betriebe als Nebenerwerbsbetriebe klassifiziert werden<sup>4</sup>.

Eine weitere agrarische Strukturentwicklung betrifft die Zunahme an größeren Betriebseinheiten<sup>5</sup>. Dies scheint die Teilhabe der Bäuerinnen an der Betriebsinhaberschaft jedoch nicht zu berühren, obwohl sie – wie gesehen – besonders in kleinen Betrieben Betriebsinhaberinnen sind. Mit Blick auf die Gesamtsituation steigt ihre Teilhabe deutlich, sie übernehmen also zunehmend auch Betriebsführerschaft innerhalb größerer Betriebe.

### 3. Kompetenz der Bäuerin bei Betriebsentscheidungen

Nicht nur „auf dem Papier“ sondern auch im betrieblichen Alltag verfügen Bäuerinnen zunehmend über Entscheidungskompetenz<sup>6</sup>. Im Jahr 2006 übernehmen gleich drei mal so viele Bäuerinnen allein die Verantwortung für betriebliche Entscheidungen als das noch 20 Jahre zuvor der Fall war. In Zahlen sind es knapp 15% der Bäuerinnen, die allein betrieblich Entscheidungen treffen, 1986 waren es nur knapp 5% gewesen. Gleichzeitig werden mittlerweile auch häufiger Entscheidungen gemeinsam mit dem Inhaber der Betriebsführerschaft getroffen – in den meisten Fällen ist das der Partner oder Ehemann. Auf mehr als drei von vier Höfen (76%) wird dieses partnerschaftliche Modell vollzogen und deutet damit einen klaren Trend an, der zwar 1986 auch schon sichtbar war (knapp 65%), sich aber mittlerweile weiter ausgebaut hat.

Dieser Trend zu mehr Partnerschaftlichkeit bei den Betriebsentscheidungen unterscheidet sich dabei von der Entwicklung rechtlichen Betriebsinhaberschaft, wo das partnerschaftliche Modell – wie gesehen – über die letzten drei Jahrzehnte kontinuierlich an Beliebtheit verloren hat und zugunsten einer alleinigen Betriebsinhaberschaft der Bäuerinnen ausfällt. Zusammenfassend kann damit festgehalten werden, dass die Entwicklungen der letzten Jahre generell in Richtung partnerschaftlicher Strukturen für Betriebsentscheidungen bei vermehrt alleiniger Betriebsinhaberschaft der Bäuerinnen zeigen.

Wer letztlich betriebliche Entscheidungen trifft, das ist mitbestimmt durch die Besitzverhältnisse am Hof, das heißt es besteht ein Zusammenhang zwischen Besitzverhältnis (Betriebsinhaberschaft) und betrieblicher Entscheidungskompetenz. Nicht überraschend ist dabei, dass die Bäuerin eher für betriebliche Entscheidungen allein verantwortlich ist, wenn auch der Betrieb allein auf sie angeschrieben ist. Sie hat allerdings zusätzlich in 22% der Fälle die alleinige Entscheidungskompetenz, wo der Betrieb auf sie und ein anderes Familienmitglied (außer ihrem Partner) angeschrieben ist. In allen anderen Kombinationen der Besitzverhältnisse

<sup>4</sup> Ab 1995 wurde als Klassifizierungsmerkmal für Haupterwerbsbetriebe der Mindeststandarddeckungsbeitrag eingeführt. Er lag 1999 bei 90.000 Schilling (entspricht 6.540 Euro), wurde dann aber auf 6.000 Euro herabgesetzt (ausführlich vgl. Bericht der Agrarstrukturerhebung 2003, o.S.).

<sup>5</sup> vgl. Grünbuch 2003, S. 294

<sup>6</sup> Die Originalfrage lautete: „Wer trifft in Ihrem Betrieb hauptsächlich die Entscheidungen für Ihren Betrieb?“ und hatte die Antwortmöglichkeiten: „Ich allein“, „Ich gemeinsam mit dem/der Betriebsführer/in“, „Der/die Betriebsführer/in allein“, „Jemand anderer“.

hat sie nur sehr selten alleinige Entscheidungsgewalt im Betrieb. Über alle Besitzverhältnisse hinweg wird außerdem wiederum deutlich, dass die partnerschaftliche Entscheidungsverantwortung am meisten praktiziert wird, und zwar auch, wenn die Bäuerin oder der Bauer die alleinigen Betriebsinhaber sind.

Tabelle 3: Betriebliche Entscheidungen; nach Dekadenvergleich und Besitzverhältnissen

<b>Verantwortliche Person(en) in %</b>						
	<b>Bäuerin allein</b>	<b>Bäuerin + Betriebsführer/in**1</b>	<b>Betriebsführer/in**2</b>	<b>Sonstige</b>	<b>Ganze Familie***3</b>	<b>gesamt</b>
<b>im Dekadenvergleich</b>						
<b>2006</b>	14,7	75,7	6,4	3,2	***	100
<b>1996</b>	7,2	56,7	11,7	0,8	22,7	100
<b>1986</b>	4,9	64,3	9,2	0,5	20,4	100
<b>Besitzverhältnisse</b>						
<b>Bäuerin</b>	29,7	63,8	1,7	4,8	***	100
<b>Partner</b>	1,7	78,9	17,8	1,5	***	100
<b>Bäuerin + Partner</b>	4,2	88,1	6,7	1,0	***	100
<b>Bäuerin + Familienmitglied</b>	22,4	60,9	3,1	13,6	***	100
<b>Anderes Familienmitglied</b>	0,8	56,8	23,5	18,9	***	100
<b>Sonstige</b>	0,0	92,3	7,7	0,0	***	100

Datenquellen: Bäuerinnenstudie 1986 (n=1.000), 1996 (n=1.043), 2006 (n=1.166)

## 4. Zeichnungsberechtigung für das Betriebskonto

Auch was eine konkrete Form der betrieblichen Entscheidungsverantwortung angeht, namentlich die Zeichnungsberechtigung für das Betriebskonto, zeigt sich wieder eine Kompetenzsteigerung der alleinigen weiblichen Verantwortung bei gleichzeitig hoher Relevanz von partnerschaftlichen Strukturen. Letztere ist in den letzten zehn Jahren etwas zurückgegangen, und zwar zu Gunsten der ausschließlich weiblichen Zeichnungsberechtigung<sup>10</sup>.

Tabelle 4: Zeichnungsberechtigte Personen für das Betriebskonto

<b>Verantwortliche Person(en) in %</b>					
	<b>Bäuerin allein</b>	<b>Bäuerin + Betriebsführer/in*</b>	<b>Betriebsführer/in allein</b>	<b>Sonstige Kombination</b>	<b>gesamt</b>
<b>Zeichnungsberechtigung am Betriebskonto (Dekadenvergleich)</b>					
<b>2006</b>	17,3	75,9	5,7	1,1	100
<b>1996</b>	8,3	83,6	6,7	1,4	100

Datenquellen: Bäuerinnenstudie 1996 (n=1.043), 2006 (n=1.166)

<sup>10</sup> Im Jahr 1996 wurde statt nach der Zeichnungs- nach der Verfügungsberechtigung gefragt. Obwohl die Zeichnungsberechtigung einige geringfügige Kontodispositionen nicht erlaubt, werden beide Begriffe im alltäglichen Sprachgebrauch jedoch synonym gebraucht (auch nach Auskunft der Bank), so dass die Daten damit nicht verzerrt und mit den Ergebnissen der Jahre zuvor vergleichbar sein sollten.

## 5. Bildungsqualifikation

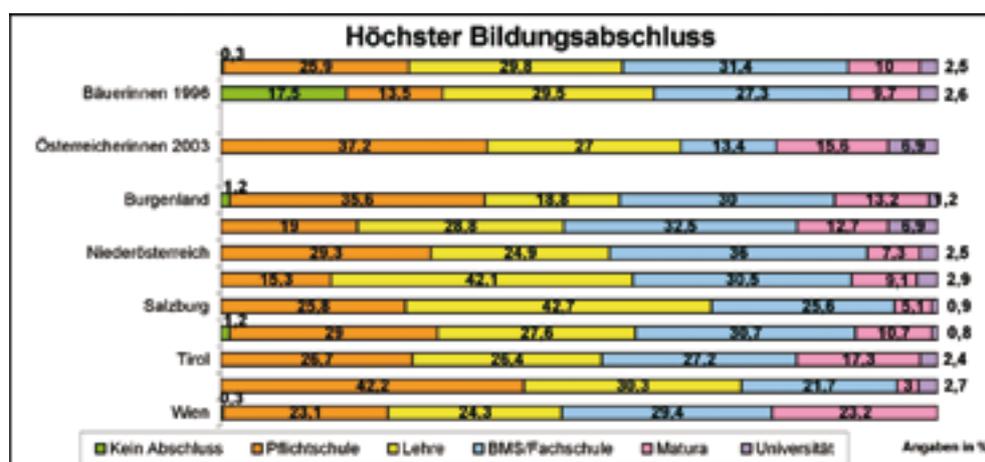
Der Anstieg weiblicher Bildungsbeteiligung, der in den letzten Jahrzehnten in ganz Österreich zu beobachten ist und sich weiterhin fortsetzt, ist auch im landwirtschaftlichen Sektor sehr deutlich erkennbar. Gefragt wurde nach der „höchsten abgeschlossenen Schulbildung bzw. Fachprüfung“.

Im zeitlichen Vergleich mit der Bäuerinnenbefragung aus 1996<sup>11</sup> zeigen sich abgesehen von den unteren Bildungsabschlüssen kaum Veränderungen. Bäuerinnen ohne Schulabschluss sind in der Erhebung 2006 kaum noch zu finden (nur 0,3%). Auf ein Viertel angewachsen ist hingegen der Anteil der Pflichtschulabsolventinnen. Insgesamt betrachtet (kein Abschluss + Pflichtschulabschluss) kam es zu einer tendenziellen, allerdings nicht signifikanten, Abnahme des Anteils jener, die höchstens einen Pflichtschulabschluss aufweisen (von 31,0% auf 26,2%). Jeweils etwas über bzw. unter 30% weisen einen Lehrabschluss oder einen Fachschulabschluss auf. Jede zehnte befragte Bäuerin weist Matura auf. Ein Universitätsabschluss ist selten vorhanden.

Setzt man diese Zahlen in Relation zur weiblichen Gesamtbevölkerung (auf Basis des Mikrozensus 2003<sup>12</sup>) ergeben sich einige wesentliche Abweichungen. Vor allem der Fachschulabschluss spielt bei den Bäuerinnen eine wesentlichere Rolle als in der übrigen Bevölkerung. Bei den 21- bis 40-Jährigen liegt er bei den Bäuerinnen um rund 20 Prozentpunkte über den Werten der altersmäßigen Vergleichsgruppe. Bei den Maturantinnen liegen die 21- bis 30-jährigen Bäuerinnen um 12 Prozentpunkte und bei den 31- bis 40-Jährigen um 6 Prozentpunkte unter dem Bevölkerungsschnitt.

Im Bundesländervergleich liegt der Maturantinnenanteil in Wien mit fast einem Viertel deutlich über dem Österreichschnitt und in Vorarlberg mit lediglich 3% ebenso deutlich darunter. Mit 42% hat Vorarlberg auch den höchsten Anteil an Pflichtschulabsolventinnen. Am geringsten ist dieser Anteil mit 15% in Oberösterreich.

Abbildung 3: Höchster erreichter Bildungsabschluss; nach Dekaden- und Bundesländervergleich; Vergleich mit Gesamtniveau Österreich



Datenquellen: Bäuerinnenstudie 1996 (n=1.043), 2006 (n=1.166); Mikrozensus 2003

<sup>11</sup> Ein Vergleich mit den Befragungen aus 1976 und 1986 war nicht möglich, da dort nur drei Kategorien abgefragt wurden (Volksschule, Hauptschule, Höhere Schule).

<sup>12</sup> Statistik Austria (2005): 62

Im Generationenvergleich zeigt sich ein deutlich höheres Bildungsniveau der jüngeren Bäuerinnen. Unter den über 50-Jährigen haben nur sehr wenig Matura, bei den unter 30-Jährigen jedoch fast jede Vierte. Während unter den 61- bis 70-Jährigen zwei Drittel höchstens die Pflichtschule absolviert haben, sind dies unter den 21- bis 30-Jährigen nur 11%. Somit lässt sich eine Verbesserung des Bildungsstandes in jüngeren Bäuerinnengenerationen erkennen.

Tabelle 5: Höchster Bildungsabschluss nach Altersgruppen

	Höchster Bildungsabschluss in %					
	kein Abschluss	Pflichtschulabschluss	Lehre	BMS / Fachschule	Matura	Universität
<b>Alter der Befragten</b>						
bis 20 Jahre <sup>13</sup>	0,0	0,0	50,0	0,0	50,0	0,0
21 bis 30 Jahre	0,0	11,3	32,6	32,7	23,4	0,0
31 bis 40 Jahre	0,2	15,7	30,2	35,1	14,3	4,4
41 bis 50 Jahre	0,5	22,5	32,3	32,4	10,2	2,1
51 bis 60 Jahre	0,0	43,9	26,4	26,2	2,6	0,9
61 bis 70 Jahre	3,0	63,3	10,8	17,0	0,3	5,6
71 bis 80 Jahre *	0,0	29,9	35,0	35,1	0,0	0,0
81 bis 90 Jahre *	0,0	100,0	0,0	0,0	0,0	0,0

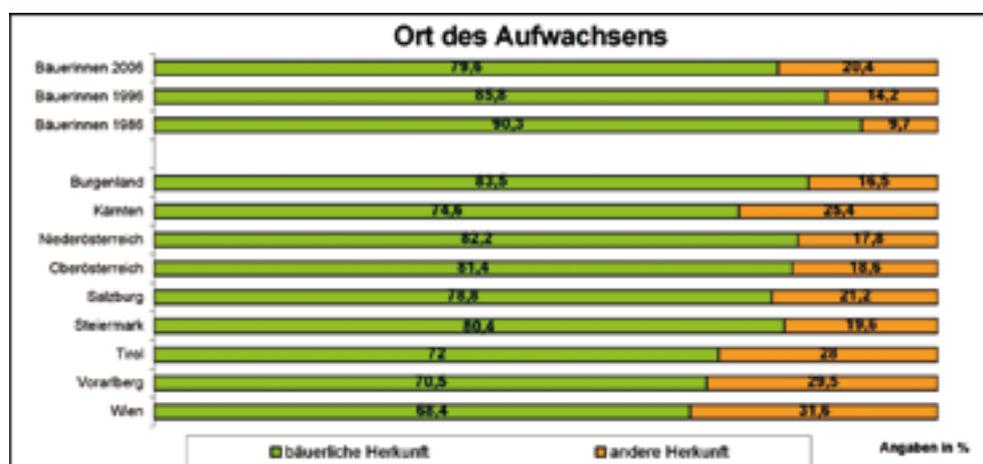
Datenquelle: Bäuerinnenstudie 2006 (n=1.166)

<sup>13</sup> auf Grund der geringen Fallzahlen in diesen Altersgruppen sind die Ergebnisse nicht uneingeschränkt valide und daher nicht interpretierbar.

## 6. Herkunft der Bäuerinnen

Knapp 80% der heutigen Bäuerinnen sind auf einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen, die anderen 20% sind erst als Erwachsene auf den Hof gekommen, und zwar meist durch Einheirat. Mit Blick auf die Entwicklung der letzten 20 Jahre lässt sich erkennen, dass immer mehr Frauen ohne bäuerlichen Hintergrund in diesem Sektor Fuß fassen. In der Bäuerinnenstudie von 1986 kamen nur 10% der Frauen aus nicht-bäuerlichen Herkunftsfamilien und beschränkten – meist durch Einheirat – neue berufliche Wege in einem landwirtschaftlichen Betrieb. Heute sind es schon mehr als doppelt so viele: über 20% der heutigen Bäuerinnen sind nicht auf einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen. Im Bundesländervergleich zeigt sich, dass besonders die Wiener Bäuerinnen vergleichsweise selten dem bäuerlichen Milieu entstammen, der Anteil von 68,4% liegt deutlich unter dem Durchschnittswert für Österreich (80%). Im Burgenland hingegen sind knapp 84% auf einem Bauernhof aufgewachsen, es ist das Bundesland mit der höchsten Quote.

Abbildung 4: Bäuerinnen und Herkunftsfamilie; Dekaden- und Bundesländervergleich



Datenquellen: Bäuerinnenstudie 1986 (n=1.000), 1996 (n=1.043), 2006 (n=1.166)

Mit Blick darauf, über welchen Weg (meist im Zusammenhang mit Hoferbenschaft) die Bäuerin auf den jetzigen Hof gelangt ist, zeigt sich, dass nach wie vor die Einheirat eine große Rolle spielt. Fast neun von zehn Bäuerinnen, die nicht selbst einem bäuerlichen Milieu entstammen, geben an, dass ihr Partner Hoferbe sei<sup>14</sup> und sie somit den Beruf der Bäuerin übernommen hätten. Die Einheirat scheint allerdings auch für Frauen eine Rolle zu spielen, die selbst einer bäuerlichen Familie entstammen, d.h. sie „wechseln“ den Hof. So kann man zumindest die Daten interpretieren, dass knapp 59% jener Frauen, die selbst auf einem Bauernhof aufgewachsen sind, angeben, der Betrieb, auf dem sie jetzt arbeiten, hätte ihr Partner als Hoferbe übernommen (Tabelle 6). Knapp 36% geben hingegen an, dass sie selbst Hoferbin sind. Grob zusammengefasst kann man also sagen, dass zwei von drei Frauen mit bäuerlichem Hintergrund auf den Hof des Partners wechseln, das andere Drittel ist selbst Hoferbin und verbleibt auf dem elterlichen Hof.

<sup>14</sup> die Antwortmöglichkeit „Partner war Hoferbe“ wurde dem Begriff der „Einheirat“ vorgezogen, um auch den neuen Lebensformen des Zusammenlebens von Mann und Frau ohne Trauschein gerecht zu werden. De facto dürfte es sich aber in den meisten Fällen um „Einheirat“ handeln.

Tabelle 6: „Wege“ auf den jetzigen Hof, nach Ort des Aufwachsens und Alter der Befragten

	<b>"Wege" auf den jetzigen Hof in %</b>			
	<b>Hoferbin</b>	<b>Partner ist Hoferbe</b>	<b>Bäuerin + Partner haben Hof gekauft / gepachtet</b>	<b>Sonstiges</b>
<b>Ort des Aufwachsens</b>				
<b>in landwirtschaftlichem Betrieb aufgewachsen</b>	35,8	58,9	2,9	2,5
<b>nicht in landwirtschaftlichem Betrieb aufgewachsen</b>	1,3	88,7	6,8	3,2
<b>Alter der Befragten</b>				
<b>bis 20 Jahre</b> <sup>15</sup>	50,0	0,0	0,0	50,0
<b>21 bis 30 Jahre</b>	46,1	51,4	0,8	1,7
<b>31 bis 40 Jahre</b>	30,7	65,4	3,0	0,9
<b>41 bis 50 Jahre</b>	26,8	65,5	3,8	3,9
<b>51 bis 60 Jahre</b>	25,1	68,3	5,0	1,5
<b>61 bis 70 Jahre</b>	25,0	59,5	3,5	12,0
<b>71 bis 80 Jahre *</b>	17,5	73,4	0,0	9,1
<b>81 bis 90 Jahre *</b>	100,0	0,0	0,0	0,0

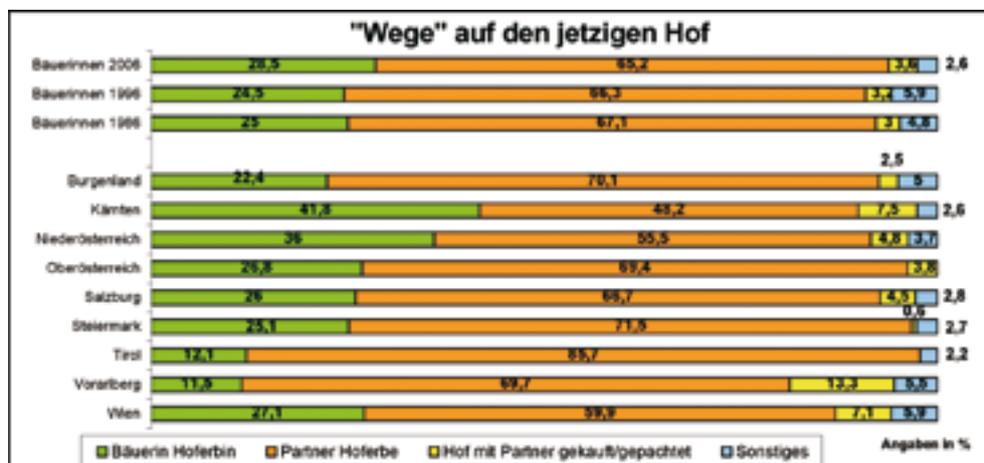
Datenquelle: Bäuerinnenstudie 2006 (n=1.166)

Andere Arten des Hoferwerbes, die außerhalb der Hoferbenschaft stattfinden, werden nur sehr selten praktiziert, das heißt die Hofweitergabe zwischen den Generationen spielt nach wie vor eine große Rolle. Knapp 4% geben an, den Hof gemeinsam mit dem Partner gekauft oder gepachtet zu haben und knapp 3% geben sonstige Wege an (nicht näher erläutert), wie sie als Bäuerin auf den jetzigen Hof gelangt sind. Im Vergleich zu den Erhebungen von 1986 und 1996 zeigen sich im Zusammenhang mit dem „Weg zum jetzigen Hof“ nur marginale Verschiebungen, die allerdings andeuten, dass Frauen heute häufiger zur Hoferbin bestellt werden, und zwar sind heute knapp 29% Hoferbin des Hofes, auf dem sie jetzt arbeiten, 1986 und 1996 waren es jeweils etwa 25% gewesen (Abbildung 5). Diese im Dekadenvergleich nur schwach sichtbare Tendenz bestätigt sich beim genaueren Blick auf die Antworten der verschiedenen Altersgruppen um so deutlicher (Tabelle 6). Hier werden Generationenunterschiede klar sichtbar: Je jünger die Befragten sind, desto häufiger geben sie an, als Hoferbin auf den jetzigen Hof gekommen zu sein, der Anteil verringert sich kontinuierlich hin zu den älteren Alterskohorten. Mit Blick auf den Geschlechterkontext und die männliche Hoferbenschaft ist ebenfalls deutlich erkennbar, dass die heutige Bäuerinnengenerationen eher seltener über die Einheirat auf den Hof kommen. Folglich kann man die These aufstellen, dass die Heirat männlicher Hoferben als Richtungsweiser für die weibliche Berufsorientierung als Bäuerin an Einfluss verliert. Stattdessen haben sich die heutigen Frauen aus diesen traditionellen Mustern ihrer Biografie ein Stück weit emanzipiert.

<sup>15</sup> auf Grund der geringen Fallzahlen in diesen Altersgruppen sind die Ergebnisse nicht uneingeschränkt valide und daher nicht interpretierbar.

Im Vergleich der Bundesländer sind Kärntner Bäuerinnen besonders oft auf einem Hof tätig, den sie als Hoferbin übernommen haben, und zwar mit knapp 42% zu einem Anteil, der weit über dem der anderen Ländern liegt. Diese Zahl ist außerdem besonders deshalb beachtlich, als in Kärnten gar nicht so viele Bäuerinnen aus einer bäuerlichen Familie kommen (5%-Punkte unter dem Österreich-Schnitt). Man kann also die These formulieren, dass die wenigen Kärntner Bäuerinnen, die im bäuerlichen Milieu aufwachsen, öfter als Hoferbin den elterlichen Betrieb weiterführen. Ein interessantes Ergebnis zeigt sich für Tirol, und zwar im Zusammenhang mit dem Geschlechterverhältnis. Mit Ausnahme von Vorarlberg ist es das Land mit den wenigsten Bäuerinnen, die als Hoferbin in den Hof gekommen sind, es sind gerade einmal 12% (Bundesdurchschnitt 29%). Gleichzeitig ist Tirol das einzige Land, in dem Bäuerin und Bauer (laut Stichprobe) nie gemeinsam einen Hof gekauft oder gepachtet haben. Diese beiden Tendenzen wirken sich zu Gunsten eines besonders hohen Anteils derer aus, die durch Einheirat, d.h. über den Partner als Hoferben an den Hof gekommen sind, d.h. für Tirol ist das weibliche Einheiraten auf den Betrieb des Partners weit verbreitet. Dieser Anteil liegt mit knapp 86% weit über dem Bundesdurchschnitt von 65%.

Abbildung 5: „Wege“ auf den jetzigen Hof..., Dekaden- und Bundesländervergleich



Datenquellen: Bäuerinnenstudie 1986 (n=1.000), 1996 (n=1.043), 2006 (n=1.166)

Welche fachliche Qualifikation die heutigen Bäuerinnen haben zeigt eine Auswertung nach den Fachbereichen der beruflichen Ausbildung, wobei hier das Bildungsniveau der Schulen unberücksichtigt bleibt. Demnach geben 78% der Befragten eine Ausbildung in mindestens einem Bereich an. Gegenüber der Erhebung von 1996 fällt auf, dass jetzt mehrere Bäuerinnen Gebrauch von der Möglichkeit der Mehrfachnennungen gemacht haben, d.h. es ist von einem Zuwachs an fachlicher Qualifikation auszugehen, wenn man das Absolvieren mehrerer Berufszweige so interpretiert.

Im Zusammenhang mit dem bäuerlichen Herkunftsmilieu ist weiterhin festzustellen: Bäuerinnen, die in einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen sind, weisen vor allem Ausbildungswege in den Bereichen „Ländliche Hauswirtschaft“ (38%) und „Land- und Forstwirtschaft“ (15%) vor, mehr als jede zweite Bäuerin mit bäuerlichem Hintergrund wählt eine dieser beiden Berufsausbildungszweige. Anders sieht es bei den Bäuerinnen aus, die nicht in Land- und Forstwirtschaft aufgewachsen sind. Unter ihnen dominiert die kaufmännische Ausbildung mit knapp 41%.

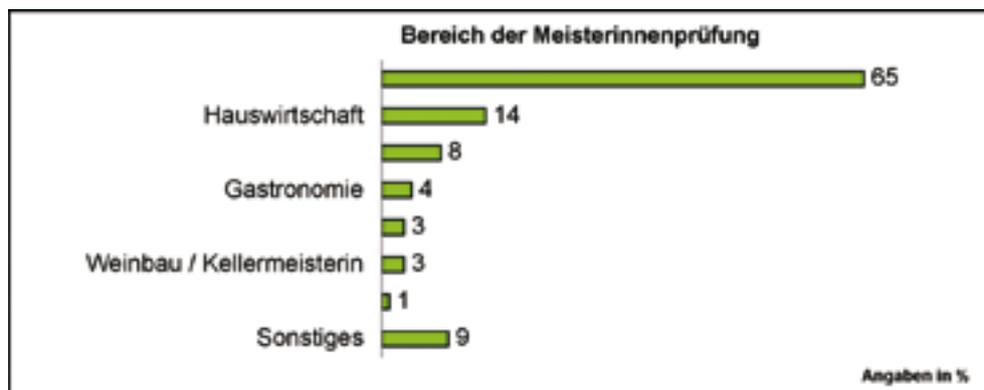
Tabelle 7: Berufliche Ausbildung; im Dekadenvergleich und nach Herkunft (Mehrfachnennungen möglich)

	Fachbereiche in % <sup>16</sup>						
	Land-, Forstwirtschaft	Ländliche Hauswirtschaft	Hauswirtschaft	gewerblich-technisch	kaufmännisch	Soziales / Gesundheit	Sonstiges
<b>Dekadenvergleich</b>							
2006	17,8	40,4	11,6	3,4	29,6	11,6	15,2
1996	5,2	30,5	7,8	5,0	14,4	3,6	33,6
<b>Herkunft</b>							
in landwirtschaftlichem Betrieb aufgewachsen	15,4	38,2	9,3	2,6	19,5	8,2	11,2
nicht in landwirtschaftlichem Betrieb aufgewachsen	9,6	9,7	9,7	3,3	40,6	13,8	16,0

Datenquellen: Bäuerinnenstudie 1996 (n=1.043), 2006 (n=1.166)

Rund 10% der Befragten haben einen Meisterinnenbrief erworben. Unter den Meisterinnen dominieren mit rund zwei Drittel ländliche Hauswirtschaftsmeisterinnen<sup>17</sup>. Von gewisser quantitativer Bedeutung sind sonst nur die allgemeine Hauswirtschaft und die Landwirtschaft.

Abbildung 6: Bereich der Meisterinnenprüfung



Datenquellen: Bäuerinnenstudie 2006 (n=113)

## 7. Eigenes Berufsbild der Bäuerin

Die Bäuerinnenbefragungen untersuchen seit 1976, welche positiven und negativen Aspekte des Bäuerinnenberufes die Befragten als für sie relevant einstufen. Die Kategorien sind vorgegeben, entsprechen im Groben den Items der Erhebungen ab 1976 und es durften maximal drei Möglichkeiten ausgewählt werden.

Was die positiven Aspekte des Bäuerinnenberufes angeht, rangiert 2006 die Naturverbundenheit an erster Stelle (53%) und gewann über die Jahre stetig an Zustimmung, 1976 rangierte die Naturverbundenheit mit 38% Zustimmung noch eher im Mittelfeld, später wurde dieser Bereich scheinbar immer wichtiger.

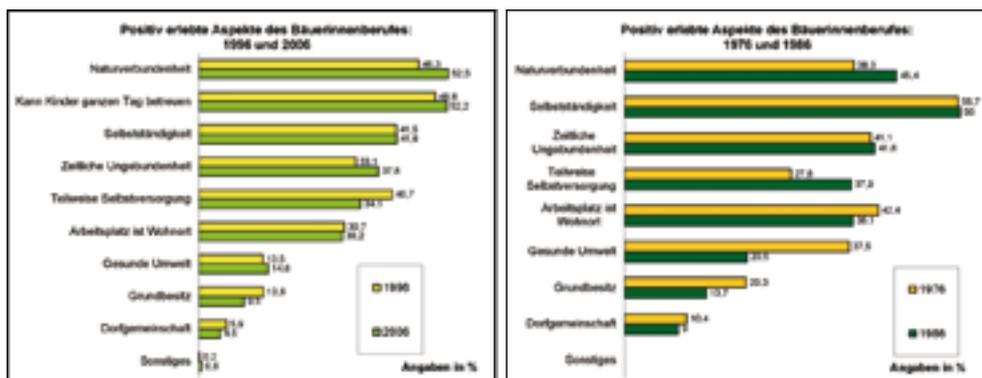
<sup>16</sup> Es waren Mehrfachnennungen möglich, deswegen ergeben die Werte einer Zeile mehr als 100%.

<sup>17</sup> Die Frage wurde offen gestellt und hinterher in Kategorien gruppiert und ausgewertet.

Ab 1996 wurde das neue Item „Kann Kinder den ganzen Tag betreuen“ eingeführt, das sofort eine große Zustimmung verzeichnen konnte: 1996 führte dieser Aspekt mit 50% die positive Liste an, im Jahr 2006 nennen sogar 52% diesen Bereich als besonders positiv – das sind ungefähr genau so viele, die die Naturverbundenheit nennen. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass die Einführung der Kategorie „Kann Kinder den ganzen Tag betreuen“ und ihre große Zustimmung statistisch bedeutet, dass die Zahlen aus den früheren Jahren 1976/86 mit jenen aus 1996/2006 nicht uneingeschränkt vergleichbar sind. Bei Einführung der Kategorie 1996 haben sich sogleich sehr viele Bäuerinnen für diese Kategorie entschieden. Da die Nennungen allerdings auf insgesamt drei beschränkt waren, geschah dies zu Ungunsten anderer Kategorien, was in Zahlen wie ein Bedeutungsverlust für fast alle anderen Kategorien aussehen mag: Außer dem Item „Naturverbundenheit“ „verloren“ alle anderen Kategorien an Zustimmung.

Für den zeitlichen Vergleich entscheidender ist deshalb die Gesamtreihung entscheidender als die Prozentzahlen selbst. Hier ist erkennbar, dass diese Gesamtreihung über die Jahre recht gleichmäßig beibehalten wird – dies ist ein wichtiger Punkt. Das heißt nämlich, dass z.B. die „Geborgenheit in der Dorfgemeinschaft“ nach Zahlen zwar an Bedeutung verloren hätte (1976 waren es 10% Zustimmung, 2006 nur noch 5%), allerdings nahm dieser Aspekt auch in allen vorigen Erhebungen jeweils den letzten Platz ein, er wurde immer am wenigsten oft genannt und hat deshalb mit Bezug auf die Reihung her eigentlich nicht an Bedeutung verloren.

Abbildung 7: Positiv erlebte Aspekte des Bäuerinnenberufes (Mehrfachnennungen möglich)



Datenquellen:

Bäuerinnenstudie 1976 (n=953), 1986 (n=1.000), 1996 (n=1.043), 2006 (n=1.166)

Das Erleben einzelner Aspekte unterscheidet sich nach dem Alter der befragten Bäuerinnen. Nicht überraschen wird die Beobachtung, dass die Möglichkeit, die Kinder den ganzen Tag selbst betreuen zu können, mehr Zustimmung von jungen Bäuerinnen erfährt. Die Frauen zwischen 21 und 40 Jahren geben diese Kategorie jeweils am häufigsten an mit insgesamt zwischen 71-72% Zustimmung. Bei den beiden nächst höheren Alterskohorten dominiert die positive Bewertung der Naturverbundenheit, die der Beruf der Bäuerin mit sich bringt. 52-53% stimmen hier zu. Die 31- bis 40-Jährigen geben zwar noch häufiger an, die Naturverbundenheit zu schätzen, bezogen auf die Reihung innerhalb dieser Kohorte liegt allerdings die Kinderbetreuung mit 72% noch mal weitaus höher. Die 61- bis 70-Jährigen bewerten ihre Selbstständigkeit am höchsten. Der Wert der Selbstständigkeit scheint auf den ersten Blick auch an das Alter gekoppelt zu sein, mit steigenden Alter scheint sie an Relevanz zu gewinnen, nur die 21- bis 30-Jährigen werten diesen Aspekt bereits genau so hoch wie die 61- bis 70-Jährigen. In den mittleren Lebensjahren scheint also die Selbstständigkeit nicht so hoch geschätzt zu sein, wie zu Beginn und Ende des Erwerbsalters. In gleicher Tendenz verhält es sich mit der positiven Bewertung „Der Arbeitsplatz entspricht dem Wohnort“, d.h. es gibt keine räumliche Trennung zwischen dem Arbeits- und häuslichen Bereich. Die sehr Jungen und Älteren schätzen diese Situation scheinbar etwas mehr als Frauen zwischen 31 und 60.

Tabelle 8: Positiv erlebte Aspekte des Bäuerinnenberufes nach Alter

Alterskohorten <sup>18</sup>	Zustimmung in % (bis zu drei Nennungen waren möglich)									
	Zeitliche Ungebundenheit	Arbeitsplatz ist Wohnort	Kann Kinder ganzen Tag betreuen	Grundbesitz	Gesunde Umwelt	Naturverbundenheit	Selbständigkeit	Teilweise Selbstversorgung	Dorfgemeinschaft	Sonstiges
21 bis 30 Jahre	24,7	45,2	72,8	3,1	1,4	48,2	50,8	25,8	6,9	3,7
31 bis 40 Jahre	37,0	20,1	71,7	4,5	15,2	54,8	36,5	34,1	2,3	0,3
41 bis 50 Jahre	43,8	32,0	46,8	7,9	12,1	53,0	41,2	33,9	4,7	0,3
51 bis 60 Jahre	30,4	36,1	35,4	19,2	19,9	51,8	45,5	35,4	6,2	0,8
61 bis 70 Jahre	35,5	40,4	29,3	19,6	29,8	23,3	50,3	46,5	6,4	0,0

Datenquelle: Bäuerinnenstudie 2006 (n=1.166)

Unter den negativ erlebten Aspekten des Bäuerinnenberufes rangiert die Abhängigkeit von finanziellen Förderungen an oberster Stelle, das war auch schon vor 10 Jahren der Fall.<sup>19</sup> Allerdings hat diese negative Einschätzung noch an Gewicht zugenommen: Heute, 2006 führen etwa drei Viertel (74%) der befragten Bäuerinnen diesen Aspekt als besonders negativ an, 1996 waren es nicht ganz zwei Drittel gewesen (63%). Auch auf Platz zwei und drei (im negativen Sinn) rangieren finanzielle Themen, und zwar das niedrige Familieneinkommen (39%) und das fehlende eigene Einkommen, das immerhin über ein Viertel der Bäuerinnen (28%) beklagen. Diese negativen Einschätzungen im Zusammenhang mit dem Einkommen haben sich allerdings – auch wenn sie weiterhin weit oben liegen – etwas „entschärft“, 1996 haben mehr Frauen als 2006 diese beiden Bereiche genannt.

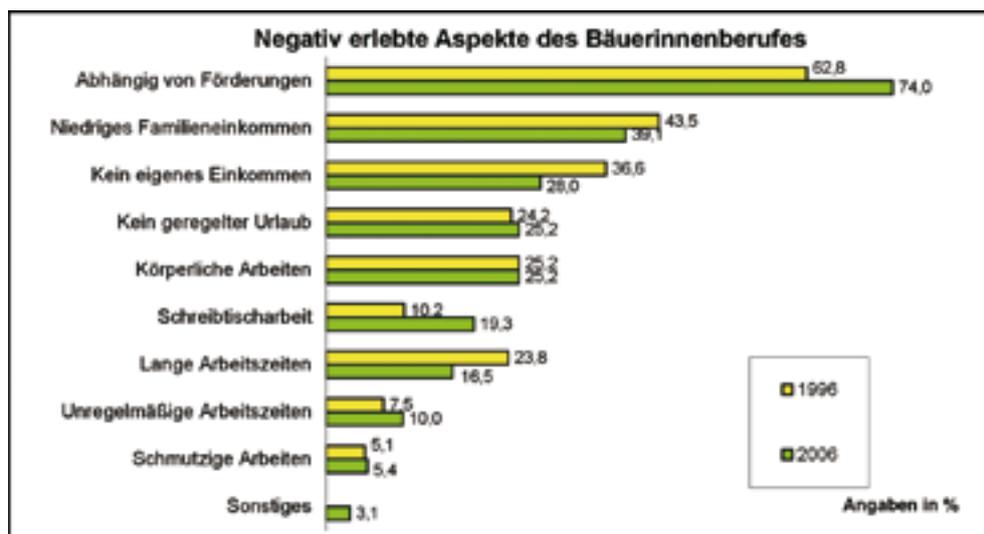
Unterschiede in der Reihung ergeben sich im Rückblick auf 1996 für die „Schreibtischarbeit“. Sie wird heute negativer beurteilt: 19% der Bäuerinnen zählen sie zu den drei am wenigsten gemochten Aspekten ihrer Arbeit, 1996 waren es nur 10% gewesen. Arbeitszeiten (unregelmäßige oder lange) werden nur selten als problematisch empfunden. Mit Blick darauf, dass die Arbeit(zeit) allein aus quantitativ-zeitlicher Hinsicht gesehen eine große Rolle im Leben der Bäuerinnen spielt, ist eine heute schwächer ausgeprägte Unzufriedenheit damit, dass vergleichsweise wenige Bäuerinnen diese als zu lang oder zu unregelmäßig empfinden, sicherlich als positives Zeichen der eigenen Lebenssituation zu werten.

Ein zusammenfassender Blick bringt eine recht interessante Verteilung der Negativ-Einschätzung: die Unzufriedenheiten mit dem Beruf der Bäuerin liegen v.a. im finanziellen Bereich (Platz 1-3) und auch im Urlaubsbereich (Platz 4 „kein geregelter Urlaub“), sprich: es handelt sich jeweils um einen Mangel, der die bäuerliche Arbeit gebührend be- oder entlohnt, und zwar entweder finanziell oder im Ausgleich durch Erholung. Aspekte jedoch, die das Berufsbild der Bäuerin mitbestimmen (z.B. schmutzige Arbeiten, Arbeitszeiten und körperliche Arbeiten) werden weniger oft als negativ erlebt. Auf den Punkt gebracht könnte man – sehr verallgemeinernd – das Bild einer Bäuerin zeichnen, die insgesamt mit der Beschaffenheit Arbeit recht zufrieden ist, die sich jedoch eine stärkere Be- und Entlohnung durch (Familien-) Einkommen und Urlaub wünscht.

<sup>18</sup> Auf Grund der geringen Fallzahlen in den Altersgruppen „unter 20“, „71-80“ und „81-90“ sind die Ergebnisse nicht uneingeschränkt valide und daher nicht interpretierbar.

<sup>19</sup> Ein Vergleich mit den Erhebungen aus 1986 und 1976 ist nicht möglich, da die Fragestellung mittlerweile zu stark verändert (d.h. um gleich mehrere Items erweitert) wurde.

Abbildung 8: Negativ erlebte Aspekte des Bäuerinnenberufes (Mehrfachnennungen möglich)



Datenquellen: Bäuerinnenstudie 1996 (n=1.043), 2006 (n=1.166)

Die Unzufriedenheit mit der Abhängigkeit von finanziellen Förderungen ist auch über fast alle Altersgruppen hinweg der am meisten genannte negative Aspekt – mit Ausnahme der ältesten Kohorte der 61- bis 70-Jährigen. Bei ihnen dominiert die negative Beurteilung, dass sie über kein eigenes Einkommen verfügen, vermutlich ist das bei den älteren Generationen eher der Fall als bei den jüngeren Bäuerinnengenerationen, die schon eher wirtschaftliche Eigenständigkeit erfahren.

Tabelle 9: Negativ erlebte Aspekte des Bäuerinnenberufes nach Alter

Alterskohorten <sup>20</sup>	Zustimmung in % (bis zu drei Nennungen waren möglich)									
	Lange Arbeitszeit	Unregelmäßige Arbeitszeit	kein eigenes Einkommen	Niedriges Familieneinkommen	Abhängig von Förderungen	Schreibscharbeit	Körperliche Arbeit	Schmutzige Arbeit	Kein geregelter Urlaub	Sonstiges
21 bis 30 Jahre	18,9	15,3	30,6	34,8	66,9	2,8	26,1	2,6	31,7	5,6
31 bis 40 Jahre	14,5	10,0	29,3	36,2	74,9	16,1	21,1	5,9	30,7	1,8
41 bis 50 Jahre	14,3	11,9	25,1	41,5	75,1	21,5	23,6	4,6	22,1	4,3
51 bis 60 Jahre	20,8	4,5	29,2	40,7	76,0	23,1	32,8	6,7	20,3	1,9
61 bis 70 Jahre	34,7	19,6	49,6	30,4	37,8	14,3	30,1	0,4	41,6	5,4

In der Bäuerinnenbefragung 2006 wurde zusätzlich erhoben, wie relevante Lebensbereiche von den Befragten selbst in positive (angenehme) oder negative (belastende) Zusammenhänge gesetzt wurden. Die Bereiche umfassen Aspekte des täglichen Arbeitens und Zusammenlebens in der Familie, z.B. „Arbeit im Freien“ oder „Partnerschaft“. Die neutrale Formulierung überließ den Befragten selbst die Einschätzung in angenehm oder belastend, abgefragt wurde also nicht die Zustimmung ob etwas positiv oder negativ erlebt wurde (so wie oben), sondern die Befragten sollten diese Zuteilung von sich aus vornehmen.

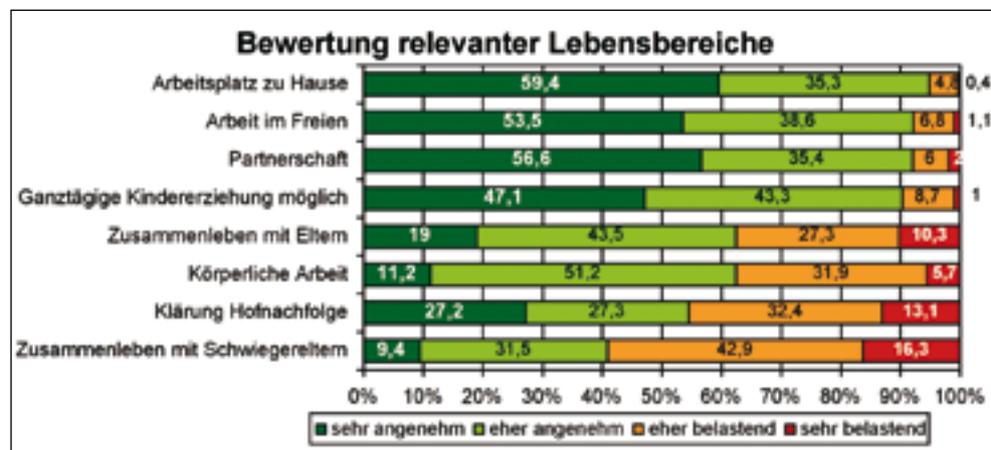
<sup>20</sup> Auf Grund der geringen Fallzahlen in den Altersgruppen „unter 20“, „71-80“ und „81-90“ sind die Ergebnisse nicht uneingeschränkt valide und daher nicht interpretierbar.

Als positives Ergebnis ist zunächst festzuhalten, dass 7 der 8 vorgegebenen Bereiche mehrheitlich (je über 50%) als sehr angenehmen oder eher angenehm empfunden werden, damit lässt sich herauslesen, dass die Befragten ihre Lebenssituation entlang dieser Bereiche generell eher positiv als negativ beurteilen – mit Ausnahme des „Zusammenlebens mit den Schwiegereltern“. Dies ist die einzige Kategorie, zu der sich mehr Befragte negativ als positiv äußerten: Knapp 59% geben an, dass sie hier eher belastend (43%) oder sehr belastende Erfahrungen (16%) machen, das ist immerhin mehr als jede zweite Bäuerin. Was das Zusammenleben mit der Eltern-Generation angeht, wird auch sichtbar, dass die Bäuerinnen das Zusammenleben mit den eigenen Eltern deutlich positiver erleben als das mit den Schwiegereltern. Hier geben „nur“ 38% belastende Erfahrungen an. Trotzdem drücken die Zahlen – für sich allein betrachtet – auch für das Zusammenleben mit den eigenen Eltern aus, dass dies nicht frei von belastenden Momenten ist, 38% bedeuten, dass mehr als jede dritte Bäuerin eher negative Erfahrungen macht und nur 19% beurteilen dieses Zusammenleben als „sehr angenehm“.

Besonders angenehm werden die Bereiche „Arbeitsplatz ist zu Hause“, „Arbeit im Freien“ und „Partnerschaft“ beurteilt. Hier gibt jeweils weit über die Hälfte der Bäuerinnen die Bewertung „sehr angenehm“ ab, zusammen mit der Bewertung „eher angenehm“ liegt die Zufriedenheit bei jeweils über 90%.

Zusammengefasst kann man für die Auswertung dieser Frage interpretierend festhalten, dass Themen, die das Zusammenleben von Generationen anlangen, nämlich die Hofübergabe sowie Zusammenleben mit (Schwieger-)Eltern häufiger negative Bewertungen erfahren als Themen, die den Arbeitsalltag betreffen, z.B. „Arbeitsplatz zu Hause“, „Arbeit im Freien“, „Körperliche Arbeit“.

Abbildung 9: Bewertung relevanter Lebensbereiche

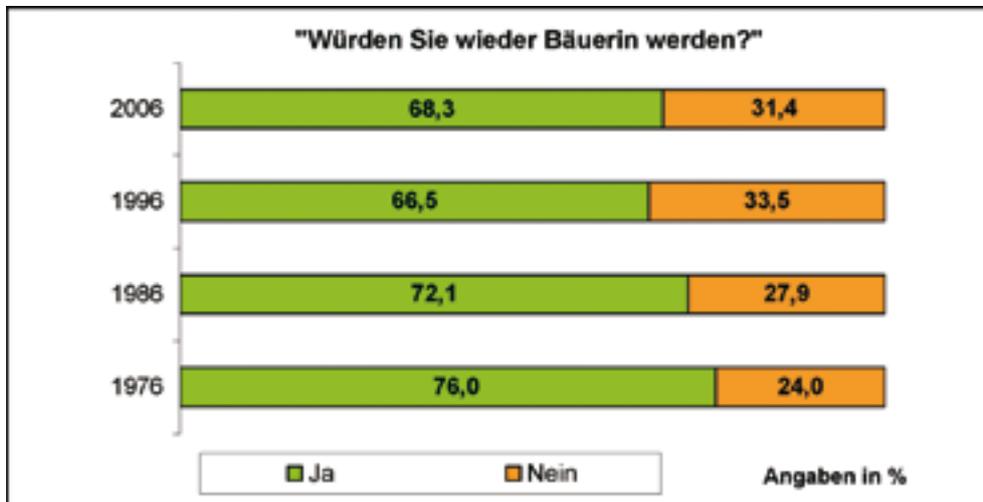


Datenquelle: Bäuerinnenstudie 2006 (n=1.166)

Als genereller Gradmesser für die Zufriedenheit mit dem Beruf Bäuerin dient seit 1976 zudem die Frage, ob die Bäuerin ihren Beruf wieder ergreifen würde, wäre sie erneut vor die Wahl gestellt. Im Jahr 2006 beantworten etwa zwei Drittel der Bäuerinnen (68%) diese Frage mit „ja“, das restliche Drittel verneint. Das bedeutet, dass immerhin jede dritte Bäuerin mit ihrer Berufswahl unzufrieden ist. Zudem ist die Zufriedenheit in den letzten 30 Jahren gesunken. Im Jahr 1976 gaben noch drei Viertel der Befragten an, dass sie die Berufswahl wieder so treffen würden (76%). Einzig als positiv zu vermerken ist ein kleiner Zufriedenheitszuwachs seit der

letzten Erhebung aus 1996, wo die Antworten noch etwas negativer ausfielen (1996 waren 33,5% unzufrieden, 2006 noch 31,4%). Die Unterschiede um 2 Prozentpunkte sind allerdings marginal und lassen noch nicht auf eine Trendwende schließen.

Abbildung 10: „Würden Sie wieder Bäuerin werden?“

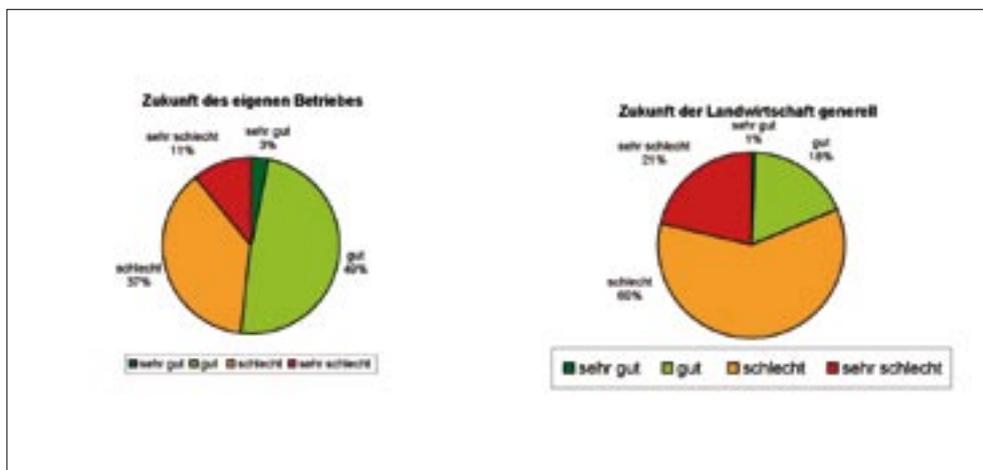


Datenquellen: Bäuerinnenstudie 1976 (n=953), 1986 (n=1.000), 1996 (n=1.043), 2006 (n=1.166)

### 8. Einschätzung der betrieblichen und landwirtschaftlichen Zukunft

Die künftige wirtschaftliche Lage der Land- und Forstwirtschaft in den nächsten 10 Jahren schätzen die Bäuerinnen 2006 recht negativ ein. Über 80% der Befragten äußern sich negativ und meinen, dass es der Landwirtschaft „schlecht“ (60%) oder sogar „sehr schlecht“ gehen wird (21%). Die Einschätzung der eigenen betrieblichen Entwicklung fällt hingegen deutlich positiver aus: Jede zweite Bäuerin denkt positiv, 49% rechnen mit einer „guten“ Zukunft, 3% mit einer „sehr guten“. Jene, die negativ denken stellen die andere Hälfte, wobei sich hier noch einmal unterteilen lässt in jene, die die Lage schlecht (37%) und sehr schlecht (11%) einschätzen. Festzuhalten ist also der Optimismus, dass sich die eigene betriebliche Wirtschaftslage positiver entwickelt als die generelle Lage.

Abbildung 11: Wirtschaftliche Zukunft der Landwirtschaft allgemein und des eigenen Betriebes



Datenquelle: Bäuerinnenstudie 2006 (n=1.166)

Losgelöst von diesem Vergleich betrachtet, muss man jedoch was die Zukunft des eigenen Hofes betrifft, die Ambivalenz im Auge behalten, die sich für die Gesamtheit der befragten Bäuerinnen darin ausdrückt, dass jeweils die eine Hälfte positiv, die andere negativ denkt.

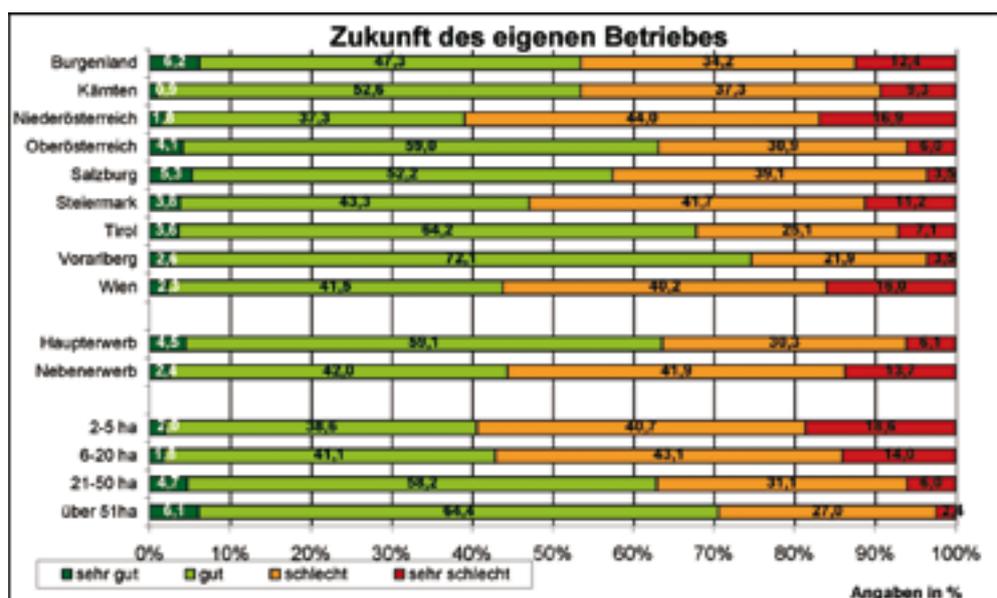
Wie die Zukunft des eigenen Betriebes eingeschätzt wird, unterscheidet sich im Bundesländervergleich geringfügig, erkennbar ist jedoch ein West-Ost-Unterschied. Optimistisch zeigen sich vor allem Bäuerinnen aus dem westlichen Österreich, allen voran die Vorarlbergerinnen. Drei Viertel (74%) äußern sich positiv (Lage „gut“ oder „sehr gut“) und die Tirolerinnen liegen nur knapp dahinter. Hier äußern sich mehr als zwei Drittel (68%) positiv. Pessimismus zeigen vor allem Bäuerinnen aus den östlichen Bundesländern Niederösterreich und Wien. 61% der Niederösterreicherinnen und 56% der Wienerinnen äußern sich negativ.

Ein recht großer Unterschied zeigt sich im Vergleich der Bewirtschaftungsform: Auf Haupterwerbshöfen ist man optimistischer als auf Nebenerwerbshöfen. Während sich Bäuerinnen auf Haupterwerbshöfen mehrheitlich positiv äußern – und zwar mit 64%, also zu fast zwei Dritteln – tendiert die Einschätzung der Bäuerinnen auf Nebenerwerbshöfen in die andere Richtung: hier äußert sich die Mehrheit (56%) negativ zur zukünftigen Wirtschaftslage des eigenen Hofes.

Ein deutlicher Trend ist auch im Zusammenhang mit der Betriebsgröße zu erkennen: Auf größeren Höfen schätzt man die wirtschaftliche Zukunft positiver ein als auf kleineren, die positive Stimmung nimmt proportional mit der Hofgröße zu: Sie steigt von 41% der positiven Äußerungen bei kleinen Betrieben (2-5ha) auf 71% bei den größten Betrieben (über 51ha). Entsprechend verringert sich die relative Häufigkeit der negativen Einschätzungen mit steigender Hofgröße.

Vereinfacht zusammengefasst kann man also festhalten, dass die positive Einschätzung der eigenen betrieblichen Zukunft vor allem getroffen wird von Bäuerinnen im westlichen Österreich, auf Nebenerwerbshöfen und auf Betrieben mit großer Bewirtschaftungsfläche. Die untere Abbildung veranschaulicht diese Tendenzen grafisch.

Abbildung 12: Wirtschaftliche Zukunft des eigenen Betriebes; nach Bundesländern, Bewirtschaftung und Hofgröße



Datenquelle: Bäuerinnenstudie 2006 (n=1.166)

Die positivere Bewertung der eigenen gegenüber der generell wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft ist in der unteren Tabelle nochmals in Relation abgebildet. Die Einschätzungen für die Zukunft werden mit jenen für die eigene betriebliche Zukunft gekreuzt und zeigen, dass der kleinste Teil (6,5%) Angaben macht, die eine vergleichsweise schlechtere Zukunft des eigenen Betriebes gegenüber der generellen Lage erwartet, d.h. wie oben bereits erläutert, blicken die Bäuerinnen relativ<sup>21</sup> pessimistischer in die Zukunft, wenn man ihre Antworten zur allgemeinen und eigenen Zukunft in Beziehung setzt. Der große Rest der Befragten zeigt Antwortmuster, die die eigene betriebliche Zukunft optimistischer einschätzen oder sie parallel zur generellen Entwicklung sehen (jeweils 47%). Darunter sind vor allem zwei Muster ausgeprägt: knapp 30% antizipieren eine „schlechte“ generelle Zukunft und eine „gute“ eigene Zukunft. als „schlecht“ und sehen die eigene Zukunft „gut“. Außerdem antizipieren 25% für allgemeine und eigene betriebliche Zukunft eine „schlechte“ Entwicklung.

Tabelle 10: Künftige wirtschaftliche Lage des eigenen Betriebs und generelle künftige Lage

		in % (auf Basis alle Bäuerinnen)				
		künftige Lage eigener Betrieb				gegenwärtige Lage gesamt
		sehr gut	gut	schlecht	sehr schlecht	
künftige Lage allgemein	sehr gut	0,2	0,3	0,2	0,0	0,7
	gut	2,0	14,2	2,0	0,1	18,4
	schlecht	0,5	29,8	25,4	3,9	59,6
	sehr schlecht	0,5	4,0	10,1	6,8	21,4
künftige Lage Betrieb		3,2	48,3	37,7	10,8	100,0

- ... eigenem Betrieb wird es schlechter gehen als der Landwirtschaft generell (6,5%)
- ... eigenem Betrieb wird es gleich gehen wie der Landwirtschaft generell (46,6%)
- ... eigenem Betrieb wird es besser gehen als der Landwirtschaft generell (46,9%)
- ... Gesamtbeurteilung der eigenen bzw. generellen künftigen Lage

Datenquelle: Bäuerinnenstudie 2006 (n=1.166)

<sup>21</sup> Relativ heißt hier, dass auch ein Antwortmuster, das von „sehr gut“ auf „gut“ wechselt, eine Verschlechterung darstellt.

